

*Wieder das Knarren der Treppenstufen. Dann hörte ich jemanden leise atmen. Das Geräusch kam langsam näher, allerdings ohne lauter zu werden. Schließlich hörte ich es direkt vor meiner Tür.*

Ein Mann zieht sich zur Erholung in ein einsames Ferienhaus im Wald zurück. Doch nach und nach ereignen sich unheimliche Dinge, für die er keine Erklärung findet. Kann er seiner Wahrnehmung noch trauen?

## Carsten Benecke

# *Ein leeres Haus*

EIN LEERES HAUS

Carsten Benecke

VERLAG FÜR KURZES



ISBN: 978-3-942794-02-2



€ 12,00

VERLAG FÜR KURZES

---

[www.verlag-für-kurzes.de](http://www.verlag-für-kurzes.de)

2. Auflage 2012  
VERLAG FÜR KURZES, Berlin  
Umschlaggestaltung: Harry Wagner  
Druck: Niederland, Frankfurt  
ISBN 978-3-942794-02-2

Carsten Benecke

*Ein leeres Haus*

## 1.

Bevor ich beginne, Ihnen meine Geschichte zu erzählen, möchte ich etwas klarstellen. Ich schreibe dies nicht, um Sie vom Wahrheitsgehalt meiner Geschichte zu überzeugen. Das Ziel meiner Erzählung ist vielmehr, die Erlebnisse jener Tage aus meiner Sicht so zu schildern, dass jemand, der mir persönlich verbunden ist – vielleicht eine Ehefrau oder gar Kinder, sollte ich welche haben –, meine Entscheidung, wenn nicht gutheißen, so aber doch verstehen kann. Ich bin nicht verantwortungslos. Ich weiß nur einfach nicht, ob es überhaupt jemanden gibt, für den ich mich verantwortlich fühlen sollte. Mir ist jede Vorstellung davon, was wirklich existiert, abhanden gekommen, und das Einzige, was ich mir wünsche, ist, dass der Tod endgültig ist.

## 2.

Ich hatte mir für eine Woche ein Haus in der Nähe von Hasslach gemietet. Ich kam in einem recht desolaten Zustand dort an. Die womöglich anstrengendste Zeit meines Lebens lag hinter mir. Die Verhandlungen mit mehreren Zulieferbetrieben hatten sich ungewöhnlich schwierig gestaltet. Die Kosten, die sie an uns hatten weitergeben wollen, drohten unseren Rahmen völlig zu sprengen.

Im Laufe dieser insgesamt vier oder fünf Wochen telefonierte ich mit meiner Frau täglich. Gesehen haben wir uns in dieser ganzen Zeit vielleicht drei Mal. Und bei einer jener Gelegenheiten, bei der sie erleben musste, wie ich mich so unruhig auf meiner Matratze hin und her wälzte,

dass sie selbst kaum ein Auge zutun konnte, sprach sie mich auf meine Verfassung, meine Arbeitssucht, ja meine ganze Lebenseinstellung an. Wir hatten solche Gespräche schon häufiger geführt. Es waren nie aufgeregte oder gar laute Diskussionen gewesen. Dazu respektierte sie meine Freiheit viel zu sehr. Eher waren es Ermahnungen gewesen, Denkanstöße, die allerdings auf mich nie einen besonderen Eindruck gemacht hatten, so dass sie stets in einer allgemeinen Zustimmung endeten, sowie mit einem sehr unkonkreten Versprechen, mich zu bessern. An jenem Morgen, der dieser unruhigen Nacht gefolgt war, gab sich Lydia mit solchen Beteuerungen nicht mehr zufrieden. Aus einem Katalog hatte sie mir eben jenes Haus im Schwarzwald herausgesucht, das ich auf ihr Drängen schließlich für zwei Wochen anmietete. Ich machte nur selten Urlaub, und wenn, fuhr ich zusammen mit meiner Frau zum Skifahren, zum Tauchen oder zum Fallschirmspringen. Ich war nie jemand gewesen, der rumsitzen konnte. Diesmal hatte mich meine Frau in einem unbedachten Moment dazu überreden können, mich der Ruhe eines einsamen und abgelegenen Hauses auszusetzen. Sie selbst drehte zu diesem Zeitpunkt eine Fernsehserie, die sie ganz vereinnahmte, versprach mir aber, mich wenigstens für ein oder zwei Tage zu besuchen.

Auch die folgenden Tage waren arbeitsreich und anstrengend. Wenn ich aber einmal in Ruhe eine Tasse Kaffee trank und mir ausnahmsweise niemand Vorschläge für Vertragsänderungen unterbreitete, niemand anrief, um mir die Termine für die nächsten Verhandlungsrunden durchzugeben oder Hiobsbotschaften von anderen Verhandlungsorten mitzuteilen, dachte ich an dieses Haus im Schwarzwald mit seinem Reetdach, den leuchtend wei-

ßen Wänden, der Veranda und den umliegenden Nadelwäldern. Diese Gedanken waren stets von einem Gefühl des Unbehagens begleitet, und es dauerte nie lange, bis ich zum Telefon griff, um nun meinerseits Termine zu bestätigen oder mir Unterlagen schicken zu lassen. Als sich die Verhandlungen schließlich dem Ende näherten, hatte sich meine Einstellung bereits erheblich geändert. Schon anhand dieser Tatsache lässt sich erkennen, wie erschöpft ich zu jenem Zeitpunkt gewesen sein muss. In einer Verhandlungsrunde, es muss kurz vor Mitternacht gewesen sein und einer meiner Gesprächspartner hatte sich in einen nicht enden wollenden Monolog verstiegen, tauchte wieder dieses Haus vor meinem geistigen Auge auf. Und ich spürte nur noch Sehnsucht.

Ich stellte mir vor, wie ich auf der Couch lag, ein Buch las oder ein Klavierkonzert hörte, wie ich durch den Wald spazierte und dem Vogelgezwitscher lauschte und wie ich mir in der Küche eine Köstlichkeit zum Abendessen zubereitete.

Ich hatte Mühe, mich von diesen Bildern wieder zu lösen und meinem Gesprächspartner in seinen Ausführungen zu folgen.

Es dauerte noch zwei Tage, bis die Verträge unterschrieben waren. Als ich nach der letzten Unterschrift in mein Hotelzimmer zurückkehrte, hätte ich vor Erschöpfung weinen können. Ich nahm eine Dusche, telefonierte mit meiner Frau und packte in aller Ruhe meine Tasche. An der Rezeption gab ich mein Handy ab, mit der Bitte, es per Post an meine Frau zu schicken. Dann setzte ich mich ins Auto. Ich fuhr nie schneller als 80 km/h und auf der ganzen Fahrt, die sich über knapp 500 Kilometer erstreckte, machte ich zwei Kaffeepausen. Das Haus schien einen

Zauber auf mich auszuüben, allein weil ich mich darauf zubewegte. Ich entspannte mich mit jeder Minute mehr. Vielleicht war es auch die Gewissheit, dass ich nirgends erwartet wurde, dass ich keine Pflicht zu erfüllen, keine Aufgaben zu lösen hatte und ich zu keinem bestimmten Zeitpunkt an meinem Ziel ankommen musste, die mich derart ruhig werden ließ. Als ich die Hügel hinauffuhr, überzogen die Bäume die Straßen bereits mit langen Schatten.

Kurz bevor ich laut meines Navigationssystems an meinem Zielort ankommen sollte, machte ich Halt an einem kleinen Bach, setzte mich auf einen Stein und hörte dem Wasser zu, wie es gemütlich, mit nur einem Hauch von Aufregung, an mir vorbeiplätscherte. Plötzlich fiel mir ein, dass ich vergessen hatte einzukaufen. Ärger stieg in mir auf. Ich hatte noch nicht einmal etwas zu trinken dabei. Sicher war das Leitungswasser genießbar. Aber vielleicht wollte ich am Abend ja einen Tee trinken oder einen Wein. Wieder sah ich mich mit einem Buch auf der Couch liegen, doch diesmal standen zu meiner Linken ein Weinglas und eine Schüssel mit Kartoffelchips. Daraus würde nun nichts werden. Für einen Moment begann mein Herz zu rasen. Zum ersten Mal war ich bereit gewesen, mir Ruhe zu gönnen, mich wirklich zu entspannen, und durch meine Zerstretheit hatte ich mir schon den Anfang dieser erholsamen Tage gründlich verdorben. Wieder war mir zum Heulen zumute. Doch diese Lappalie konnte mich ja nur auf Grund meiner angegriffenen Nerven zu so intensiven emotionalen Regungen bewegen. Als ich dies begriff, kam ich wieder zur Ruhe. Ich würde bis zum nächsten Tag sehr gut ohne Lebensmittel auskommen. Ich war stets um meine Figur bemüht, besuchte zweimal in



der Woche das Fitnesscenter und war am Wochenende oft mit dem Rad unterwegs. Dennoch hatte das solide Leben, welches ich in den letzten Jahren führte, meinem Körper seinen Stempel aufgedrückt. Ich würde bis zum nächsten Morgen nicht verhungern. Mit einem Lächeln auf den Lippen stieg ich wieder in den Wagen.

Nach wenigen Metern bog ich in einen kleinen Waldweg ein, der in Serpentinien einen Hügel hinauf führte. Ich fuhr nur noch Schritttempo, der Weg war uneben und übersät mit Schlaglöchern. Er endete vor einer hoch bewachsenen Wiese, die von einer Seite durch den Nadelwald, auf der anderen durch den ebenfalls mit Bäumen bewachsenen Abhang begrenzt war. In einer Entfernung von vielleicht fünfzig Metern konnte man das Haus sehen, mit dem Reetdach, der Veranda und den leuchtend weißen Wänden.

### 3.

Der Rasen wies keinerlei Fahrzeugspuren auf und so wagte ich es nicht, die letzten Meter mit dem Wagen zurückzulegen. Ich stieg aus und spazierte, mit meiner Tasche unter dem Arm, über die Wiese. Zwei steinerne Treppenstufen führten auf die Veranda, die umzäunt war von einem mit Efeu bewachsenen Holzgeländer. Kurz bevor ich die Tür erreichte, fiel mir ein, dass ich vergessen hatte, mir einen Schlüssel zu diesem Gebäude zu besorgen. Wieder stieg Ärger in mir auf, doch im selben Moment, als mir klar geworden war, dass ich das Haus gar nicht würde betreten können, öffnete sich die Tür und ein älterer Herr mit Halbglatte und Bierbauch begrüßte mich überschwänglich.

Die Haut seiner Hände war rau, der Händedruck herzlich. Er habe mich schon erwartet, teilte er mir mit, lachte und bat mich herein. Ich folgte ihm, und er führte mich durchs Haus.

Er fragte mich wohl nach dem Verkehr auf der Autobahn und ließ ein paar Gemeinplätze über das Wetter hören. Ich kann mich daran allerdings nicht im Detail erinnern, da ich die ganze Zeit darüber nachdachte, wie mich dieser Mann hatte erwarten können. Die Verhandlungen waren mit offenem Ausgang geführt worden. Ich hätte genauso gut einen Tag später oder früher in Hasslach auftauchen können. Meine Frau musste ihm Bescheid gesagt haben. Anders konnte es ja nicht sein, denn ich hatte nicht mit ihm gesprochen, und der gute Mann hatte sicher noch andere Dinge zu tun, als darauf zu warten, dass ich endlich in das Haus einzog, für das ich nun bereits seit drei Tagen die Miete bezahlte. Aber Lydia hatte darüber am Telefon kein Wort verloren. Ich meinte sogar, sie hätte mich instruiert, mich beim Vermieter zu melden, egal zu welcher Tages- oder Nachtzeit, um dort den Schlüssel in Empfang zu nehmen. Nun war ich also nicht zu meinem Vermieter nach Hasslach gefahren, sondern direkt zu meinem Feriendomizil. Darüber dachte ich noch nach, als mich der Alte durch die Räume führte, mir Sauna und Warmwasser erklärte und Fernseher, Videorekorder sowie die Satellitenschüssel zeigte. In der Küche öffnete er einen Vorratsschrank. Darin standen zwei Flaschen Wein, eine Tüte Chips, zwei Konservendosen mit Gemüse und ein Brot. Im Kühlschrank ein Liter Milch, ein Stück Butter sowie ein Glas Marmelade. Beim Abschied schüttelte ich ihm dankbar die Hand. Ich machte die Tür hinter ihm zu und kehrte in die Küche zurück, wo ich mir als Ers-

tes einen Kaffee zubereitete. Ich hatte mir zwar fest vorgenommen, nach diesen aufreibenden Tagen eine Woche lang ohne Koffein auszukommen, doch an diesem Abend empfand ich ein geradezu brennendes Verlangen danach. Während ich Wasser in die Maschine füllte, hörte ich, wie mein Vermieter den Motor anließ und davon fuhr.

Nachdem ich den Kaffee aufgesetzt hatte, ging ich ins Wohnzimmer und schaltete den Fernseher an. Ich hatte nicht vor, mich die nächsten Tage von diesem Apparat einlullen zu lassen. Es war ähnlich wie mit dem Kaffee. Irgendwie hatte ich das Gefühl, ich sei, nach all der Aufregung und Anstrengung, noch nicht bereit für wirkliche Ruhe und Entspannung. Und ich wollte ja auch aus meinem Urlaub nicht einen weiteren Kraftakt machen. Wenn ich also das Bedürfnis nach Fernsehen und Kaffee verspürte, würde ich gegen diese Wünsche nicht ankämpfen. Während die Nachrichtensprecherin die gesammelten Katastrophen eines Erdentages vortrug, kehrte ich in die Küche zurück, wo die Kaffeemaschine gurgelnd kundtat, dass inzwischen das gesamte Wasser durch den Filter gelaufen war. In diesem Moment erinnerte ich mich an die Geräusche des sich vom Haus entfernenden Wagens meines Vermieters. Es hatte geklungen, als wäre der Motor unmittelbar vor dem Haus angelassen worden. Aber dort hatte ich kein Auto stehen sehen und auf der Wiese hatte ich keinerlei Reifenspuren erkennen können. Wahrscheinlich, so sagte ich mir, musste es noch einen zweiten Weg hier hinauf geben, so dass es gar nicht nötig war, über die Wiese zu fahren, um direkt bis zum Haus zu gelangen. Und mein Vermieter hatte seinen Wagen vermutlich hinter dem Haus abgestellt. Doch warum hatte er mir nichts über diese Möglichkeit gesagt? Er hatte mich doch über

die Wiese kommen sehen. Oder hatte er es erwähnt, zusammen mit seinen Auslassungen über Verkehr und Wetter? Ich wollte in diesem Punkt Gewissheit und ging noch einmal nach draußen. Es herrschte inzwischen fast völlige Dunkelheit und die Stille machte mir Angst. Ich ging ums Haus. Auch hinter dem Haus war dichter Wald. Es gab keinen zweiten Weg hierher, der breit genug gewesen wäre, von einem Auto befahren zu werden. Das stand ohne Zweifel fest. Und da mein Vermieter sich ja mit dem Wagen entfernt hatte, musste ich bei meiner Ankunft die Spuren seines Fahrzeuges auf der Wiese übersehen haben. Und der Wagen selbst? Ich versuchte mir noch einmal das Bild von Haus und Wiese in Erinnerung zu rufen. Das Auto musste neben dem Haus gestanden haben, schräg vor der Veranda. Ich versuchte mich davon zu überzeugen, doch es wollte mir nicht gelingen. Mir wurde unheimlich. Ich ging zurück zur Eingangstür und sah noch einmal hinaus in den Wald. Ich überlegte kurz, ob dieser Urlaub für mich vielleicht einen zu radikalen Programmwechsel bedeutete, überzeugte mich aber vom Gegenteil. Diese Ruhe ist, was ich jetzt brauche. Ich blieb noch einen Moment stehen und blickte hinaus in die Dunkelheit. Dann kehrte ich ins Haus zurück.

#### 4.

Ich setzte mich mit einer Schüssel voll Kartoffelchips und dem Kaffee vor den Fernseher und schaltete durch die Programme. Fünf Minuten blieb ich bei einer Sportübertragung, dann verweilte ich bis zur nächsten Werbeunterbrechung bei einer Quizshow und landete schließlich

bei einer Dokumentation über Erdbebenvorhersage. Ich erfuhr nichts Neues, doch die Berichte, die eingestreut wurden und die Zerstörung zeigten, welche diese Naturgewalt anrichtete, faszinierten mich. Ebenso die Forscher, die mit Unmengen von Daten versuchten, die eine Theorie zu beweisen oder eine andere zu widerlegen.

Der Bildausfall geschah kurz vor Ende dieser Dokumentation. Der Sprecher hob gerade zu einer sehr emotionalen Zusammenfassung an, als für wenige Augenblicke ein Knistern zu hören war, während das Bild immer unschärfer wurde und schließlich ganz verschwand.

Der Ausfall betraf alle Programme. Ich hatte davon gehört, dass Satellitenanlagen bei schlechter Witterung ausfielen. Doch davon konnte an diesem Tag ja gar nicht die Rede sein. Ich machte noch einige halbherzige Versuche, den Fernseher mit der Fernbedienung wiederzubeleben, jedoch vergeblich. Ich fühlte die Anstrengungen der vergangenen Tage in meinen Knochen. Heute wünschte ich mir, ich hätte damals auf meinen Körper gehört und mich ins Schlafzimmer im Obergeschoss begeben. Wäre ich ins Bett gegangen, ich wäre vermutlich innerhalb weniger Sekunden in tiefen Schlaf gefallen. Doch ich empfand eine solche Unruhe und die Vorstellung, im Bett zu liegen, löste in mir Beklemmungen aus.

Ich sah mich im Zimmer um, öffnete die Schränke, die mit Schüsseln, Gläsern oder Gesellschaftsspielen vollgestellt waren. In den Regalen standen Bücher. Ich überflog die Titel: Die Blechtrommel, der Steppenwolf, die Brüder Karamasow, Schuld und Sühne. Eine leichtere Kost, die ich mir für meine Zerstreung gewünscht hätte, war hingegen nicht zu finden. Als ich die letzten Buchtitel gesichtet

hatte, stieg wieder diese Wut in mir auf, eine Art Verzweiflung darüber, dass mir die Entspannung, die ich so dringend brauchte, versagt bleiben würde, weil ich meinem Verstand nichts bieten konnte, um zur Ruhe zu kommen. Doch bevor ich mich von dem Buchregal abwendete, fiel mein Blick auf drei Videohüllen, die halb versteckt hinter einem Stapel Bücher lagen. Mich durchlief eine heimliche Erregung. Halb erwartete ich, dass es sich bei diesen Bändern um pornographische Filme handeln würde. Warum sonst sollten diese Kassetten hinter den Büchern versteckt sein. Der Aufschrift nach waren es allerdings gewöhnliche Hollywoodproduktionen, noch dazu keine, die mich besonders interessierten. Doch nachdem ich schon befürchtet hatte, meinem Verstand überhaupt keine Ablenkung bieten zu können, keine Bilder, an denen er abrutschen und zur Ruhe kommen konnte, empfand ich nun eine gewisse Erleichterung.

Ich entschied mich für ein amerikanisches Heldenepos. Ich öffnete die Flasche Wein und stellte sie neben den Sessel. Die Chips hatte ich bereits aufgegessen und so schmierte ich mir zwei Marmeladenbrote. Die stellte ich neben mich auf den Couchtisch, setzte mich auf den Sessel und streckte die Beine aus. So saß ich da mit meinen zwei Fernbedienungen und dem sicheren Gefühl, dass Urlaub und Entspannung in diesem Moment begannen.

## 5.

Als ich den Videorekorder anschaltete, flimmerte der Bildschirm einige Sekunden lang in dunklem Grau. Dann waren plötzlich einige amateurhaft aufgenommene Land-

schaftsbilder zu sehen, die mich an die Umgebung erinnerten, in der ich mich gerade aufhielt. Ich spulte ein wenig vor. Bäume waren zu erkennen, Bäche und Sträucher. Wenn wenigstens etwas zu hören gewesen wäre. Doch scheinbar war die Tonspur der Kassette beschädigt. Ich wollte den Rekorder schon ausschalten, als die Kamera mit einem Mal durch einen geschlossenen Raum fuhr und schließlich das Bild einer jungen Frau einfing. Sie war vielleicht zwanzig Jahre alt. Sie lachte, verzog das Gesicht zu Grimassen und flirtete, so schien es, mit dem Mann hinter der Kamera. Nur ihr Oberkörper war zu sehen. Sie trug ein weißes T-Shirt, unter dem sich ihre Brustwarzen leicht abzeichneten. Kurz über ihrem Haaransatz war eine Art Fensterbrett zu sehen. Viel mehr konnte ich nicht erkennen. Noch immer gab es zu den Bildern keinen Ton. Plötzlich schien sie eine Anweisung zu bekommen, denn sie band ihr Haar im Nacken zusammen und setzte sich aufrecht, leicht an die Wand hinter sich gelehnt. Jetzt drückte ihr Gesicht Unbehagen aus. Sie hielt den Kopf starr. Auch die Arme bewegte sie nicht mehr. Ich hatte den Eindruck, sie sei gefesselt worden, obwohl das völlig unmöglich war. Es war kein Schnitt zu erkennen gewesen und ich konnte nichts sehen, was sie daran hätte hindern sollen, sich zu bewegen.

Ihre Augen wurden zunehmend nervöser. Ich weiß nicht, warum ich das Band weiter laufen ließ. Ich hätte es an dieser Stelle ausmachen und ins Regal zurückstellen sollen. Es war nett gewesen, die junge Frau dabei zu beobachten, wie sie ihre Reize gegen den Kameramann ausspielte. Aber jetzt, da die Stimmung umgeschlagen und in ihren Augen vor allem Angst zu lesen war, empfand ich ein tiefes Unbehagen. Ich fühlte mich überrumpelt, be-

drängt, hereingelegt. Doch musste ich einfach wissen, was es mit diesem Video auf sich hatte. Es war ein Amateurband, ohne jede Frage. Mit besonderen technischen Effekten konnte ich hier nicht rechnen. Ich sah mir das Werk eines kinematographischen Anfängers an. Und es fesselte mich. Ja, ich wollte wissen, wie er diese Spannung, die unversehens entstanden war, auflöste. Mein Atem ging flach und schnell.

Die junge Frau riss mit einem Mal die Augen auf. Es schien mir, als wolle sie den Kopf zur Seite drehen, werde aber von einem unsichtbaren Hindernis abgehalten. Sie musste in diesem Augenblick, als aus ihrer Angst nackte Panik wurde, entdeckt haben, was ich erst einige Minuten später zu Gesicht bekommen sollte. Die Tränen liefen ihr die Wangen herunter. Sie redete unaufhörlich, wurde aber immer öfter durch ihr eigenes Schluchzen unterbrochen. Noch immer war nichts zu hören, doch ihre Lippen bewegten sich nun fast ohne Unterlass. Für einen Moment nahm ich den Blick vom Bildschirm, um mich daran zu erinnern, dass es sich hier ja nur um einen Film handelte. Ich schüttelte den Kopf und lachte kurz auf, weiter darum bemüht, mich von dem unheimlichen Schauspiel zu distanzieren. Ich lehnte mich in meinen Sessel zurück. Am unteren Bildschirmrand tauchte jetzt eine kleine Spitze auf, die unerträglich langsam breiter wurde und dem Hals der jungen Frau näher und näher kam. Ich presste mich in den Sessel. Mein Atem raste. Ich bildete mir ein, ihre Schreie zu hören. Zunächst waren es nur einige Tropfen Blut, die ihren Hals herunter liefen. Sie hielt den Kopf jetzt ganz starr, weil jede zusätzliche Reibung an der Klinge sie noch mehr verletzt hätte.